



Da geschah eines Tages dieses. Die Sonne schien besonders warm an diesem Tage, die Luft war weich wie das Moos an den Felsen, und die Lotosblumen dufteten verführerischer als je. Tavi giug zur Quelle, aber da dies alles sie lockte, schritt sie in weitem Bogen über die Wiesen, die der Waldesrand vom Wasser trennte.

Da stand sie plötzlich still. Ihre großen Augen öffneten sich voll Begier und Staunen. Inmitten der grünen Wiese, von den Strahlen der Sonne umspielt, stand ein Pfau. In riesigem Rade schimmerten unzählige Farben in gleißendem Glanze, und in alle Richtungen reckte sich der schmale, Kopf des gravitätischen Tieres.

Tavi ließ den Krug sinken. Eine tiefe Traurigkeit senkte sich über sie. Sie sah an ihrem bronzenen Körper hinunter und fand zum erstenmal in ihrem Leben, daß ihre Schönheit farblos und dürftig war. Ihre Augen waren voll reinen Wassers, in dem das Bild des bunten, stolzen Vogels zitternd verschwand — —

* * *

„Sage mir, weiser Vater,“ sprach Tavi zu dem ehrwürdigen Greise, der fern der Hütten auf dem Berge wohnte, „sage mir, was ich tun soll. Ich will nicht länger leben, wenn ich mich meiner Schönheit nicht freuen kann —.“

„Nimm dies hier,“ sagte der Greis, „nimm es, lege es in die schwärzeste Erde um deine Hütte und warte —!“ Und er legte seine blutleeren Hände auf ihr ebenholzschwarzes Haar.

Stumm ging Tavi und tat, wie ihr geheißen. Sie legte das Samenkorn in die schwärzeste Erde um ihre Hütte und wartete.

Und eines Morgens nach nächtlich feinem Regen fand Tavi in der aufgehenden Sonne vor ihrer Hütte eine weiße Knospe, und je länger sie sie betrachtete, desto mehr entfaltete sie sich. Und tags darauf prangte voll erblüht eine blutrote Blüte im Kranze der weißen Knospenblätter und wiegte sich wollüstig im Winde.

Da verstand Tavi, wurde rot bis über die kleinen bronzebraunen Ohren und senkte schamhaft den Kopf. Und des Abends, als die Sonne immer